

Elissa Mailänder Koslov:
Gewalt im Dienstalltag. Die SS-Aufseherinnen des
Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek,
Hamburg: Hamburger Edition 2009, 521 S., ISBN: 978-3-86854-
21-7, EUR 35,-.
(Simone Erpel)

Hannah Arendt schickte 1971 ihrer Studie über die politische Theorie der Begriffe *Macht* und *Gewalt* voraus, dass die „Rolle der Gewalt in der Politik (...) offenbar als so selbstverständlich [galt; Anm. S. E.], dass man sie noch nicht einmal eigens zu untersuchen brauchte.“¹ Ähnliches lässt sich für das Phänomen der Gewalt in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern konstatieren. Brutale Übergriffe auf Häftlinge, grausame Misshandlungen und Tötungen durch die SS waren eine so offensichtlich inhärente Gewaltpraxis im Kosmos der Lager, dass Gewalt eher selten selbst zum Gegenstand der Forschung wurde. Wenn überhaupt, dann wurde sie aus machtsociologischer Perspektive, etwa von Wolfgang Sofsky und Wolfgang Kirstein, untersucht.² Es ist deshalb zu begrüßen, dass die Historikerin und Literaturwissenschaftlerin Elissa Mailänder Koslov 2009 eine Studie vorgelegt hat, in der sie am Beispiel einer kleinen Gruppe von SS-Aufseherinnen, die im Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek in Ostpolen eingesetzt waren, die Dynamiken der Gewalt analysiert. Mit dieser Untersuchung promovierte Mailänder Koslov 2007 an der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Cotutelle und an der Universität Erfurt. Der Buchtitel „Gewalt im Dienstalltag“ deutet bereits an, dass hier ein kultur- und alltagsgeschichtlicher Zugang gewählt wurde, um gewissermaßen aus mikrosozialer Nahsicht Gewalt als soziale Praxis in den Blick zu nehmen.

Im Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek kamen nach Schätzungen des Historikers und Leiters der Gedenkstätte Majdanek Tomasz Kranz 78.000 Menschen, vorwiegend jüdische Häftlinge, ums Leben. Die Opfer, die nicht in der Gaskammer getötet wurden, starben aufgrund der unvorstellbar schlechten Lebensbedingungen im Lager an Hunger, Krankheit, Seuchen, Zwangsarbeit und nicht zuletzt durch die extreme Gewalttätigkeit der SS. (S. 92) Die in Majdanek eingesetzten Aufseherinnen waren in den Vernichtungsprozess involviert. Die massive Gewalt und Vernichtung in Majdanek lasse sich nur hinreichend erklären, so die zentrale These Mailänder Koslovs, wenn „auch die konkreten Verhaltensweisen der Aufseherinnen und SS-Männer vor Ort mit ihren emotionalen Hintergründen“ berücksichtigt werden. (S. 12) Denn physische Gewalt, so die Autorin weiter, war „auch eine soziale und kulturelle Praxis, durch

welche die Aufseherinnen und SS-Männer ihr Zusammenleben organisierten und Macht innerhalb der Gruppe regulierten.“ (S. 28)

Die vorliegende Untersuchung ist neben der Einleitung und einem Resümee in insgesamt elf Kapitel gegliedert, die sich vier Themenkomplexen zuordnen lassen: Der erste Komplex umfasst den methodisch-theoretischen Ansatz, die verwendeten Quellen und den Forschungsstand. Der zweite gibt einen Überblick zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Majdanek, zur Rekrutierung von SS-Aufseherinnen und zur Bedeutung des Frauen-KZ Ravensbrück als zentrales Ausbildungslager für SS-Aufseherinnen. Der dritte stellt die Rahmenbedingungen dar, die die in Majdanek eingesetzten SS-Aufseherinnen und SS-Männer vorfanden. Dabei werden der „Einsatz im Osten“, die Arbeits- und Lebensbedingungen der 1.200 Wachmänner und der im Verhältnis dazu kleinen Gruppe von 28 Aufseherinnen erläutert. Außerdem wird der Frage nachgegangen, „wie sich die Vernichtung von Menschen als Arbeitsalltag gestaltete“ (S. 13). Der vierte Komplex schließlich bildet das Zentrum der Untersuchung: Analysiert werden die Terrorstrafen, mit denen die Lager-SS auf Fluchtversuche von Häftlingen reagierte; der Spielraum, den die „Disziplinar- und Strafordnung“ den Aufseherinnen und Wachmännern für ihre Gewalttätigkeit eröffnete; die geschlechterspezifische Dynamik der „alltäglichen Gewalt“ und deren Funktion für den Status innerhalb der Gruppe und schließlich die Bedeutung von Grausamkeit als extremer Form von Gewalt.

Zunächst werden die Begriffe Macht, Gewalt und Grausamkeit definiert. Dabei bezieht sich Mailänder Koslov auf den alltagsgeschichtlichen Ansatz, den Alf Lütke entwickelt hat. Alltag wird von ihm als eine Art „Kräftefeld“ verstanden, in der Herrschaft durch Handlung und Interpretation der Betroffenen erst hergestellt und angeeignet wird, gewissermaßen als soziale Praxis. (S. 23) Das Foucaultsche Verständnis von Macht als Machtbeziehungen auf Mikroebene sozialer Beziehungen wendet die Verfasserin an, um die Gewaltdynamiken innerhalb der SS zu analysieren. (S. 26f) Der Begriff der Gewalt ist für die Untersuchung zentral. Gewalt wird immer körperlich erfahren, so Mailänder Koslov, und „ist Erfahrungsweise und zugleich Handlungsform“ (S. 29). Gewalthandlungen sind demnach kommunikative Akte in von extremer Asymmetrie geprägten Machtbeziehungen. Da unter den Lagerbedingungen den Häftlingen keinerlei Reaktionsmöglichkeiten blieben, die selbst in stark asymmetrischen Beziehungen vorhanden sind, führt Mailänder Koslov den Begriff der Grausamkeit ein. Mit Referenz auf die französische Anthropologin Véronique Nahoum-Grappe verdeutlicht sie, dass es bei dieser extremen Gewaltform um die Schändung und Entwürdigung des Opfers in den Augen des Täters bzw. der Täterin geht. (S. 31)

Den Forschungsstand leitet Mailänder Koslov mit der treffenden Beobachtung ein, dass sich mittlerweile ein kleiner geschlechtergeschichtlicher Forschungsschwerpunkt zum weiblichen KZ-Personal gebildet hat, doch Studien über das „einfache“ männliche Wachpersonal nach wie vor fehlen. Nicht zutreffend ist hingegen, dass eine gruppenbiografische Studie über die SS-Aufseherinnen noch gänzlich ausstünde; ebenso die Behauptung, im Archiv der KZ-Gedenkstätte Ravensbrück würde sich lediglich eine Sammlung von „Namen und Daten zu 3950 Aufseherinnen“ (S. 20) befinden. Korrekterweise muss von einer Forschungsdatenbank gesprochen werden, die in mehrjähriger Arbeit aufgebaut wurde. Im Rahmen des Ausstellungsprojektes „Im Gefolge der SS“ konnten Angaben zu über 4.000 Aufseherinnen zusammengeführt und ausgewertet werden und somit ein Sozialprofil auf breiter empirischer Basis erstellt werden.³ Bereits frühere Arbeiten, wie die von Gudrun Schwarz, Irmtraud Heike und Johannes Schwartz beschäftigten sich ebenfalls mit der Frage nach dem Sozialprofil der Aufseherinnengruppe.⁴ Demnach waren die meisten Frauen relativ jung – Anfang bis Mitte zwanzig Jahre alt – unverheiratet, stammten aus einfachen familiären Verhältnissen, sowohl aus dem ländlichen wie aus dem städtischen Umfeld, hatten eine Volksschulbildung von acht Jahren und waren oft ungelernete Arbeitskräfte. Anders als man vielleicht annehmen könnte, waren nur wenige von ihnen Parteimitglieder der NSDAP. Diesem Profil entsprachen auch die Majdaneker Aufseherinnen, die im Frauen-KZ Ravensbrück ausgebildet wurden und zum Teil bis zu ihrer Versetzung nach Majdanek im Zeitraum 1942 bis 1944 dort gearbeitet hatten. Deshalb macht es Sinn, dass Mailänder Koslov einerseits die Forschungsergebnisse zur Rekrutierung und Ausbildung des weiblichen Wachpersonals referiert und andererseits darstellt, wie die Bedingungen im Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek den Rahmen für das extrem gewalttätige Verhalten der Lager-SS bildeten.

Insgesamt gut gelungen ist der Abriss zur Geschichte des zentralen Ausbildungslagers Ravensbrück sowie die Charakterisierung des KZ als Raum sowohl der Disziplinierung als auch der Machterfahrung. Kritisch einzuwenden sind zwei inhaltliche Fehler. Anders als Mailänder Koslov behauptet, stellten die Aufseherinnen auch in Ravensbrück nie die Mehrheit des Wachpersonals. (S. 21, 213) Es ist auch nicht richtig, dass bis 1942 im KZ Ravensbrück vorwiegend deutsche und österreichische Frauen inhaftiert waren. (S. 217) Die nationale Zusammensetzung hatte sich mit Kriegsbeginn zunehmend „internationalisiert“, so dass Deutsche und Österreicherinnen bald zur Minderheit unter den Gefangenen gehörten.

Positiv hervorzuheben ist der Entschluss der Autorin, die fragmentarisch erhaltene Aktenüberlieferung der KZ-Administration hinsichtlich der für das Thema relevanten Dokumente nicht auszugsweise, sondern komplett zu zitieren. So erschließt sich für die Leser und Leserinnen der Quellenkontext besser. Als weitere Quellen werden vor allem Aussagen und Vernehmungen aus dem Düsseldorfer Majdanek-Prozess (1975-1981) und Erfahrungsberichte ehemaliger Häftlinge herangezogen. Die außergewöhnlichsten Quellen sind sicherlich die Stellungnahmen von fünf der Angeklagten des Majdanek-Prozesses, die der Dokumentarfilmer Eberhard Fechner prozessbegleitend festgehalten hat. (S. 46)

Mit großer sprachlicher Sorgfalt analysiert Mailänder Koslov die Aussagen der Opfer sowie der Täter und Täterinnen. Dabei trägt sie auch dem Umstand Rechnung, dass die Aussagen in einem großen zeitlichen Abstand zum Geschehen entstanden. Sie vermeidet jegliche Polemik, was angesichts der Selbstviktimisierung der Täter und Täterinnen sicherlich nicht immer leicht gefallen sein dürfte. Gewinnend ist zudem, dass sich die Auswertung nicht auf die Aufseherinnen beschränkt, sondern exkurshaft immer wieder auch die Perspektive der SS-Männer berücksichtigt. Sie vergleicht etwa die beruflichen Werdegänge der Majdaneker Aufseherinnen mit denen ihrer männlichen Kollegen und Vorgesetzten, woraus sich ergibt, dass die Männer ihren Dienst im KZ viel eindeutiger mit Karriere Wünschen verbanden als die Frauen. (S. 135f)

Zentrales Anliegen der Studie ist zu erklären, warum aus zunächst verunsicherten jungen SS-Aufseherinnen aus Ravensbrück, die schockiert waren von dem Vernichtungsdruck in Majdanek, innerhalb kurzer Zeit äußerst brutale Aufseherinnen wurden. Eine Ursache dafür waren, wie Mailänder Koslov eindrücklich zeigen kann, Angst- und Ekelgefühle gegenüber den Häftlingen, denn aufgrund der in jeglicher Hinsicht als katastrophal zu bezeichnenden Lagerbedingungen grassierten unter den Gefangenen Seuchen und Krankheiten. (S. 333) Weiterhin radikalisierte sich die Gewaltbereitschaft durch die Gruppen- und Geschlechterdynamik innerhalb der SS, sowohl unter den Aufseherinnen als auch zwischen männlichem und weiblichem Wachpersonal. Dabei war es keineswegs ausgemacht, dass die brutalste Aufseherin automatisch das größte Ansehen genoss, wie das Beispiel Hildegard Lächert zeigt. Die von den inhaftierten Frauen wegen ihrer besonderen Brutalität mit dem Beinamen „Blutige Brigida“ versehene Aufseherin hatte weder bei ihrer Vorgesetzten noch im Kolleginnenkreis einen guten Ruf, gerade wegen ihrer Gewalttätigkeit. (S. 430f)

Doch nicht nur brutale Aufseherinnen waren verantwortlich für die Gewalt, sondern auch diejenigen, die wegsahen, wenn eine Kollegin Häftlinge schlug oder mit Stiefeln trat – machten sie doch die Misshandlungen und Demütigungen durch ihre stillschweigende Duldung erst möglich. Hinsichtlich der Geschlechterdynamik kommt Mailänder Koslov zu dem Schluss, dass „die Aufseherinnen wie die SS-Männer ihre Gewalthandlungen insbesondere dann zu intensivieren [schienen; Anm. S. E.], wenn ein Zuschauer des anderen Geschlechts in der Nähe war“ (S. 487). Die Gewaltsituationen, die die Verfasserin analysiert, zeigen eines ganz deutlich: Vielfach ermächtigten sich die Aufseherinnen selbst zur Gewaltanwendung, was mitunter zum Konflikt mit den Vorgesetzten führen konnte. (S. 489f)

Während die bisherigen Argumente überzeugen, will die Rezensentin der These nicht folgen, dass die SS das Töten als professionelle Arbeit verstand und sich mit der Arbeit identifizierte. (S. 334) Die Gewaltförmigkeit des Arbeitsalltags mag vielen Aufseherinnen und SS-Männern als Legitimation gedient haben bzw. hat ihre Empfindungen abstupfen lassen. Doch die Rezensentin, die selbst zwei ehemalige Aufseherinnen interviewt hat, kommt eher zu dem Schluss, dass diese Frauen „eigentlich“ genau wussten, dass Gewalttätigkeiten und Verbrechen gegen fundamentale moralische Normen des menschlichen Zusammenlebens verstießen.⁵ Deshalb stellt sich die Frage, ob sich die Gewalttätigkeit nicht eher durch eine *partikuläre* Moral erklären lässt, die darauf basierte, diejenigen, die nicht zur NS-Volksgemeinschaft gehörten, wie Juden und andere „Gemeinschaftsfremde“, brutaler Diskriminierung aussetzen zu können, denn auf sie – die Ausgegrenzten – trafen die moralischen Normen nicht zu.⁶

Insgesamt jedoch kann Mailänder Koslov sehr überzeugend zeigen, dass der alltagsgeschichtliche Ansatz und die Mikrostudie außerordentlich lohnenswert für die Untersuchung von Gewaltpraktiken und -dynamiken im Konzentrationslager sind. Sicher ist diese Studie über die Majdaneker Aufseherinnen der NS-Täterforschung zuzurechnen, auch wenn die Verfasserin sich nicht explizit darin verortet. Die Untersuchung bietet gute Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen, etwa zum Verhältnis von Gewalt und Generationszugehörigkeit. Beispielsweise legen Studien zu anderen Täterinnengruppen, wie den Wehrmachtshelferinnen oder den weiblichen Angestellten der Gestapo, eine signifikante Gemeinsamkeit offen: Diese Frauen waren wie die Aufseherinnen relativ jung und sind in der NS-Zeit sozialisiert worden.⁷

Die innovative Arbeit „Gewalt im Dienstalltag“ wurde 2008 mit dem Herbert-Steiner-Preis ausgezeichnet. Dem Buch sind viele Leser und Leserinnen zu wünschen, auch über die Fachwissenschaft hinaus.

Zitiervorschlag:

Simone Erpel: Rezension von: Elissa Mailänder Koslov: Gewalt im Dienstalltag. Die SS-Aufseherinnen des Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek, Hamburg: Hamburger Edition 2009, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 5. Jg., 2011, Nr. 8, S. 1-6, online unter http://medaon.de/pdf/R_Erpel-8-2011.pdf [dd.mm.yyyy].

¹ Arendt, Hannah: Macht und Gewalt, München 1971, S. 12.

² Vgl. Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager, Frankfurt/Main 1993 und Kirstein, Wolfgang: Das Konzentrationslager als Institution des totalen Terrors. Das Beispiel des KL Natzweiler, Pfaffenweiler 1992.

³ Erpel, Simone: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück. Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung, Berlin 2007, S. 15-36, hier S. 23.

⁴ Schwarz, Gudrun: Verdrängte Täterinnen. Frauen im Apparat der SS (1939-1945), in: Wobbe, Theresa (Hg.): Nach Osten. Verdeckte Spuren nationalsozialistischer Verbrechen, Frankfurt a. M. 1992, S. 197-227; Heike, Irmtraud: SS-Aufseherinnen und weibliche Funktionshäftlinge in den Konzentrationslagern Ravensbrück und Bergen Belsen, Magisterarbeit, Hannover 1993; Schwartz, Johannes: Die SS-Aufseherinnen von Ravensbrück. Individuelle Handlungsspielräume und ideologische Vorstellungen, Magisterarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin, 2002.

⁵ Vgl. Erpel, Simone: Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück, in: Krauss, Marita (Hg.): Sie waren dabei. Mittläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus, Göttingen 2008, S. 166-186.

⁶ Gross, Raphael: Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral, Frankfurt/Main 2010, S. 201-236, hier S. 202.

⁷ Maubach, Franka: Die Stellung halten. Kriegserfahrungen und Lebensgeschichten von Wehrmachtshelferinnen, Göttingen 2009; Mühlenberg, Jutta: Das SS-Helferinnenkorps. Ausbildung, Einsatz und Entnazifizierung der weiblichen Angehörigen der Waffen-SS 1942-1949, Hamburg 2010; Harvey, Elizabeth: „Der Osten braucht Dich!“. Frauen und nationalsozialistische Germanisierungspolitik, Hamburg 2010; Kohlhaas, Elisabeth: Weibliche Angestellte 1933-1945, in: Krauss (Hg.): Sie waren dabei, S. 148-165.